

## Kunstliteratur.

**Die Holzbaukunst.** Vorträge an der Berliner Bauakademie gehalten von Dr. Paul Lehfeldt. Mit 96 Abb. in Holzschnitt. Berlin, Zul. Springer. 1880. 8.

Die Holzarchitektur ist bis jetzt das Aschenbrödel der Kunstgeschichte gewesen. Wir haben bei der Darlegung der architektonischen Formenwelt und ihres Entwicklungsganges fast ausschließlich die Momente des Steinbaues in's Auge gefaßt, und insofern mit Recht, als an ihnen vornehmlich die großen Grundgesetze monumentaler Konstruktion sammt ihrer künstlerisch formalen Gestaltung zur Erscheinung kommen. Wir vergaßen fast, daß daneben von Alters her ein originaler Holzbau bestand, der ähnlich wie das Volkslied und die Dialektpoesie gleichsam ein verborgenes Leben führt, den herrschenden stilistischen Strömungen entzückt und daher in unbeirrter Naivität sein konstruktives Wesen entfaltend und in charaktervoller Ausdrucksweise darlegend. Ja, der Holzbau selbst ist in der Praxis schon seit langer Zeit in Verruf gekommen, und zwar deshalb nicht mit Unrecht, weil er seit zwei Jahrhunderten entartet war, sich seiner kraftvollen Natürlichkeit gleichsam schämte und sich deshalb in die nachgeahmten Formen der Steinarchitektur maskierte. So erreichte ihn denn das Strafgericht allgemeiner Verachtung, und meist nur in entlegenen Gebirgsgegenden, wie z. B. in den inneren Landschaften der Schweiz, setzte er noch ziemlich unbeirrt sein Sonderleben fort. Aber auch da trat die nivellirende Kultur der Zeit ihm feindlich entgegen und wußte seine eigenartigen Formen zu Gunsten eines konventionellen Allerweltstiles zu verdrängen. Gerade in der Schweiz, dem sonst so konservativen Lande, hat die jüngste Schwindelzeit diesen alten charaktervollen Bauten vielfach den Untergang gebracht und dagegen eine Menge scheinbarer Prachtpaläste, namentlich riesige Gasthöfe, in dem aufgedummrten Stil Hausmann'scher Boulevards entstehen lassen, die den Bankrott der alten nationalen Bauweise manchmal mit dem ihrer Erbauer verbinden. Das Aussterben der alten Holzbauten hat dann zum Glück noch rechtzeitig einsichtsvolle Männer veranlaßt, wenigstens durch Aufnahmen zu retten, was noch zu retten war, und diesem Bestreben verdanken wir vor Allem das große klassische Werk Gladbach's über den Schweizer Holzstil.

Dieses und andere Werke verwandter Richtung galten indeß nur lokalen Erscheinungen; eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung des Holzbaues von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart fehlte immer noch, obwohl Viollet-le-Duc in seinem Dictionnaire für die Epoche des christlichen Mittelalters werthvolle

Beiträge geliefert hatte. Diesem Bedürfnis hilft nun die vorliegende Arbeit ab, indem sie ein bis jetzt vernachlässigtes Feld der Kunstgeschichte mit umfassender Sachkenntnis und mit ebenso genauem Verständnis des technisch Konstruktiven wie des Historischen in klarer sachgemäßer Erörterung darlegt. Um es mit einem Wort zu sagen, das Buch des Dr. Lehfeldt ist eine erfreuliche und dankenswerthe Bereicherung kunstgeschichtlicher Erkenntnis und wird dem bisher nur zu wenig beachteten Stoffgebiet die allgemeine Aufmerksamkeit zuwenden. Es kann da nicht verfehlen, daß einsichtsvolle Architekten, an verschiedenen Punkten des hier gebotenen anknüpfend, durch weitere Einzel Forschungen und Aufnahmen eine wünschenswerthe Bereicherung des Materials liefern.

Der Verfasser beginnt mit der Holzbaukunst des Orients, die er durch die verschiedenen alten Völker verfolgt, wobei nur in der Anordnung die Ägypter besser an den Anfang als an das Ende der Reihenfolge gestellt worden wären. Wenn der Verfasser sodann im zweiten Kapitel den Miegelbau und im dritten die Holzbaukunst des klassischen Alterthums behandelt, so fragt sich's, ob nicht vielleicht das zweite Kapitel besser an die Spitze zu stellen gewesen wäre. Der Verfasser zeigt sich hier überall gründlich orientirt in den Monumenten und der einschlägigen Literatur. Wenn er auf S. 40 die Nachbildung des Holzbaues im griechischen Tempelbau ablehnen zu müssen glaubt, so erkennt man hier in einem allerdings vereinzelt Falle eine verzeihliche Abhängigkeit von der in Berlin noch immer herrschenden Bötticher'schen Dogmatik. In Wahrheit wird kein Unbefangener den dorischen Triglyphenfries, namentlich die sogenannten Tropfen, anders als durch Imitation des Holzbaues erklären. Zwei Seiten darauf macht der Verfasser mit Recht eine ähnliche Herleitung auch für die feineren Felderdecke geltend. Ueberhaupt zeigt er sich sonst durchweg völlig frei und unabhängig von vorgefaßten Schulmeinungen. Doch verleitet ihn diese Selbständigkeit des Urtheils nirgends zu jenem in der Kunstwissenschaft nicht ganz unbekanntem anmaßenden Absprechen, bei welchem man so oft an die Worte des Dichters erinnert wird:

„S ist Einer von den Neu'nen,  
Er wird sich fürchterlich erdreisten.“

Vielmehr ist der ruhige, bei aller Lebendigkeit der Schilderung ernst wissenschaftliche Ton seines Buches eine überaus erfreuliche Erscheinung in unserer Fachliteratur und zeugt nicht bloß von der Gediegenheit des Forschers, sondern auch auf's günstigste von der allgemeinen Bildung des Autors. Die Schreibung „Sphynx“ auf S. 37 ist offenbar nur ein Druckfehler; die Bemerkung auf S. 40, die Abbildung des Löwen-